

# Vorwärts

Central-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands.

Nr. 79.

Sonntag, 8. Juli.

1877.

## Menschenrechte und Demokratie.

II.

Das Recht hat eine innerliche (subjektive) und eine äußerliche Seite, welche so innig zusammengehören, daß beim Fehlen der einen auch die andere mehr und mehr schwindet. Das innerliche Recht ist der Anspruch, den ich an alle anderen zusammen, oder an einen einzelnen, oder mehrere andere stelle, und zwar im guten Glauben, daß dies so sein muß. Das äußerliche Recht ist die Anerkennung, daß dies so sein muß, seitens der Gesellschaft, also die Verpflichtung der Anderen mir gegenüber, einschließlich des Schutzes meines Anspruchs, ist also die Verwirklichung, der Genuß meines Rechtes unter dem Gesetze. Daß ich irgend ein Recht beanspruche, auf wie gute Gründe auch immer, verschafft mir dasselbe nicht, berechtigt mich nicht dazu, solange der Gesellschaft mir fehlt. Ich habe z. B. ein innerliches, sittliches Recht auf den Mehrwert, den das Kapital aus meiner Arbeit herauspreßt; es wäre ebenso unethisch, wie unsittlich, wenn ich diesen Mehrwert durch Gewalt oder List mir aneignen wollte. Ein volles Recht dazu erlange ich erst dadurch, daß ich die Majorität für meinen und aller Arbeiter Anspruch auf den Mehrwert erziele, und vermittelst der Majorität ein Gesetz, und auf Grund des Gesetzes die wirkliche Macht, meinen Anspruch durchzusetzen. Es würde sich die Gesellschaft in einen gewalttätigen Krieg aller gegen alle auflösen, wenn Jedermann auf seinen guten Glauben hin seine Ansprüche geltend machen wollte. Umgekehrt, der Macht eines ungerechten Gesetzes gegenüber verlieren die Einzelnen, Ansprüche zu erheben, zu welchen sie guten Grund zu haben glauben, ja, sie nähren zuletzt diese Ansprüche nicht einmal mehr im inneren Herzen.

Selbst der wohlwollendste Gewaltthäter kann nicht die vollen Menschenrechte seiner bisherigen Sklaven oder Unterthanen verweigern, wenn ihr Gehirn so unangenehm entwickelt ist, daß sie keine Menschenrechte zu haben glauben und nicht bedenken können, daß mit jedem Rechte eine gleich große Pflicht gegen jeden andern geknüpft ist — so sehr ist die innerliche Seite jedes Rechtes erforderlich, damit es wirke. Und selbst der folgerichtigste und edelste Denker unter den Sklaven, Unterthanen oder sonstwie Entrechteten, so sehr er auch für sich selbst das Recht der Gewalt oder List gegen seine Unterdrücker hat, kann vernünftigerweise das Recht haben, selbst wenn er augenblicklich einmal die Macht dazu hat, die Rasse der Entrechteten ihrer bisherigen Pflichten zu entbinden, wenn von diesen nicht jeder Einzelne die Macht hat, seine gleichen Ansprüche durchzusetzen — so sehr ist die äußere Seite, die der Gesetzesmacht, von der Fähigkeit der Einzelnen, sie aufrecht zu erhalten, abhängig. Umgekehrt aber — eine Gesetzgebung, welche durch eine noch so große Macht der Wenigen gestützt ist, wird in dem Augenblicke rechtlos, wenn eine Mehrheit im guten Glauben an ihr Recht politisch handelt, die Staatsmacht erlangt und neue Gesetze giebt. Mit ihrer Macht erweist diese ihr Recht dazu, und aller Widerspruch der Gegner wird sofort lächerlich. Mit andern Worten: die Gesetze werden immer von den Machthabern geschaffen und abgeschafft, und ein Recht, welches sich nicht erzwingen läßt, ist keines.

Hieraus ergibt sich doch wohl, daß ein dauernder, sich selbst verbürgender Rechtszustand, ein unveräußerliches, mit dem Menschen gebornes und naturgesetzliches Menschenrecht zwar noch nie vorhanden gewesen, aber möglich ist, daß er aber bloß dann möglich ist, wenn jeder Einzelne gleichviel, oder nahezu gleichviel Macht hat.

Diese Macht wurzelt theils in der möglichst guten Erziehung aller, damit sie ihre Rechte und Pflichten kennen und willig ausüben, theils in der Gesamtverfügung aller über alle Machtquellen, wozu allermeist die Arbeitsmittel gehören. Kein Einziger (ausgenommen Unmündige und Geistesranke) darf vom Volke befreit werden und vom gleichen Mitbesitz der letzteren Machtquelle ausgeschlossen sein.

Dies ist im Grundgesetz längst von der Rechtswissenschaft anerkannt, wenn sie geltend macht, daß eine Rechtsverletzung, welche einem Einzelnen widerfährt, als Allen widerfahren zu betrachten ist — und im Strafrecht wird dieser Grundsatz noch am meisten durchgeführt. Die Unmenslichkeit aller bestehenden Gesetzgebungen zeigt sich schlagend in der Beschränkung dieser gleichen Praxis auf das Strafrecht, während im gesammten übrigen Rechte das Maß der Verurteilung jedes Einzelnen weniger oder gar nicht gleich gemacht wird. „Wer da hat, dem wird gegeben; wer da nicht hat, dem wird noch genommen, das er hat.“ So lautete die ironische Kritik vor fast 2000 Jahren, und so lautet sie noch heute, nur mehr als je verfest mit dem Spott, „daß die Justiz eine wächserne Nase hat“, und daß man „die kleinen Diebe hängt, und die großen laufen läßt.“

Der nicht eben neue Ausspruch „Recht ist Macht“, oder „Macht ist Recht“ ist also nicht bildlich und ironisch zu verstehen, sondern eigentlich buchstäblich, und gilt auf jedem Standpunkte. So lange die Macht bloß eine rohe Gewalt ist, herrscht das Recht des Stärkeren, das Naturrecht, wie es auch überall außer der höheren Menschenwelt uneingeschränkt waltet. In dem Maße, wie das Denken sich allgemeiner entwickelt, tritt die rohe Gewalt hinter die geistige Macht zurück, welche sich im Gesetz verkörpert, sowie hinter die Macht des Privateigentums, welches im Gesetz eine Waffe der Wenigen gegen die Vielen findet, und zwar weil auch die Vielen nach der Macht des Privateigentums streben und darüber die Macht der sittlich-geistigen Unabhängigkeit einbüßen. Der wachsende Widerspruch, in welchem das innere zum äußerlichen Maße der Macht sich befindet, treibt schließlich die Vielen dazu, sich denketten und durch Einigkeit mächtig zu machen, bis sie das Gesetz selbst in die Hand nehmen. Das allgemeine Menschenthum wird entdeckt, wird zuerst bloß vertriebt, aber nicht durch gleiche Machtmittel Aller geschützt,

zuletzt aber gelingt auch diese Sicherstellung. Im raschen Uebergange zu dieser sind wir gegenwärtig begriffen.

Sobald sie erreicht ist, bedarf es keiner weitläufigen und verwickelten Gesetzgebung und keiner Kunst von Rechtsgelehrten mehr; die Gesetze werden sich vereinfachen und nach und nach überflüssig machen, denn die Macht wurzelt in jedem Einzelnen und in ihrem vereinbarten Vernunftwillen.

Die Stimmen werden dann ebenso sehr gewogen als gezählt, während sie heutzutage beides nur zum Scheine werden. Das Recht wird gefunden aus dem Rechtsbewußtsein der bürgerlichen Richter und bildet sich gewohnheitlich fort, auch ohne geschriebene Gesetze — die allgemeinsten ausgenommen — zu bedürfen. Mit dem Uebergange des Eigentums an Grund und Boden und der großen Arbeitsmittel an die Gesamtheit fällt der ungeheure Wust des geschriebenen Privatrechts allermeist hinweg. Mit der ökonomischen Verwaltung durch sachverständige Genossenschaften, welche international verbunden und untereinander vertragsweise geeinigt sind, beschränkt sich das Staats- und das Völkerrecht auf wenige Grundsätze, auf deren Basis Verträge des Einzelstaates mit jeder Genossenschaft, steter Abänderung unterworfen, und Verträge der Einzelstaaten, die durch ein Weltfriedensgericht geknüpft werden, ein neues öffentliches Genossenschaftsrecht herausbilden. Das Strafrecht und Prozeßverfahren können ungemein vereinfacht werden. Zum ersten Male wird der Staat und alles Recht auf dem Wege des Vertrags entstehen, während Rousseau meinte, es sei das immer und überall so gewesen. Denn zum ersten Male, und von da an wohl immer, werden alle Völkergesetze vertragsfähig und verträglich sein. Das „goldne Zeitalter“ ist weder am Ursprunge, noch sonst je dagewesen — es soll noch kommen.

Die Weisheit, mit welcher bisher Staatsverfassungen berechnet werden mußten, um vorzubeugen, damit nirgend die Majorität die Minorität vergewaltigen könne; damit nicht die ausübende Gewalt über die gesetzgebende und richterliche übergehe, oder umgekehrt; damit kein berechtigtes Interesse, kein Theil des Landes und Volkes unvertreten sei; damit die Grundrechte sicher seien, und ähnliche Tüfteleien, deren Wirksamkeit nur so lange dauerte, als der Volkgeist, d. h. die Macht der Vernunft und des gleichen vertheilten Besitzes sie am Leben erhielt, welche aber immer mit der Verschlechterung des Volksgestes infolge wachsenden Reichthums Einzelner todt Buchstaben wurden — diese superflue Gesetzmacherei, von welcher Savigny so gering dachte, wird unnützig. Das kommunistisch erzeugte und geseinnte Volk kann sie entbehren. In der That ist ja der Zweck aller dieser Weisheit nie einigermaßen vollständig erreicht worden, und statt überwiegend wohlthätiger Folgen hat sie überwiegend nachtheilige erzeugt: das Volk, welches ein sicher gebautes Haus über dem Kopfe zu haben abergläubte, dachte selten oder nie an rechtzeitige Ausbesserung der Risse, Lücken und Grundgebirge, bis es ihm schon auf den Schädel zu stürzen anfang. Die Aufmerksamkeit wurde auf die Formen der Verfassung fast allein verschwendet; der höhere menschliche Zweck, welcher den Inhalt derselben bilden sollte, wurde über dem Formelwerk vergessen.

Nun ist zwar die Form der gesellschaftlichen Verfassung durchaus nicht gleichgültig; aber sie über die Machtverhältnisse zu setzen ist Thorheit; ihr den Zweck aller vernünftigen Gesellschaft zu opfern, der dahin geht, ihr und jedem Einzelnen größtmögliche Macht über die Natur, und damit über sich selbst, zu geben, ist Tyrannei der Wenigen über die Vielen. Der Inhalt und die Form müssen sich decken. Die Staatsmacht darf nicht länger etwas über das Volk Erhabenes sein; im Gesetz muß jeder Erwachene wirklich den Ausdruck seines Willens erkennen; die Macht muß so gänzlich in der Macht aller Einzelnen wurzeln, und neben oder über dieser keine andere Macht vorhanden sein — mit andern Worten: es darf keine Sklaven und Unterwürfigen mehr geben, so daß kein Herr mehr aufkommen kann.

Dies wird durch das Genossenschaftswesen ermöglicht, dadurch also, daß jeder Einzelne zweimal vertreten ist, einmal als Mensch mit seinen Menschenrechten im Staate, einmal als Fachmann und Sachverständiger in seiner selbstgewählten Genossenschaft, und daß alle Genossenschaften und Staaten sich untereinander vertragen müssen, so daß Gesetz wird nur, was alleseitig vereinbart ist. Dann herrscht in der That die Vernunft, soweit sie jederzeit allgemein entwickelt ist. Es handelt sich hier nicht mehr um eine Utopie, sondern um eine zwingende Nothwendigkeit, daß Alle mit Allen soweit einig werden, als es immer möglich, weil anders ein Rechtszustand gar nicht möglich ist. Bloß der Uebergang in die neue Verfassungsform hat seine großen Schwierigkeiten, hat sie aber bloß solange, als die Macht noch nicht in den Besitz der wirklich arbeitenden Mehrheit übergegangen ist und die Massen nutzlos und uneinig erhält.

Solange dies der Fall ist, kann der Staat nur bleiben, was er ist, eine Anstalt des Zwanges, ein Nothstaat, welcher sowohl die berechtigten Fach-Interessen, als die Menschenrechte verewaltigt. Selbst die denkbar christlichste Demokratie kann nicht umhin, dies zu thun. Eine noch so aufrichtig nach Gleichheit der Rechte und Freiheit aller strebende Volksvertretung wird eine zufällig zusammengewürfelte Vertretung von Interessen sein, welche alle mit einander uneins sind, und wird bald diesem, bald jenem Unrecht anheim, wodurch sie zugleich die allgemeinen Menschenrechte verletzen muß. Erst wenn die Fach-Interessen sich untereinander vertragen können und das Ergebnis ihrer Vereinbarung der Volksvertretung zu weiterer Vereinbarung vorlegen, erst dann widerfährt jedem Fachgenossen und Bürger dieselbe Gerechtigkeit. Nicht der Grundgedanke der mittelalterlichen Fachgenossenschaften war falsch, sondern seine bloß theilweise Durchführung innerhalb roher Gewaltstaaten, welchen noch nicht die Erkenntnis des Menschenthums aufgegangen war.

## Sozialpolitische Uebersicht.

— Nothstandsjesuitismus. Unter dieser Ueberschrift brachten wir in Nr. 64 des „Vorwärts“ einen Leitartikel, in welchem behauptet wurde, daß die herrschende Gesellschaft das rosenfarbene Band der Privatwohlthätigkeit hauptsächlich nur deshalb gebrauche, um das arbeitende Volk bauernder zu fesseln und in immer größere Abhängigkeit zu bringen. Dieser Behauptung wegen wurden wir von vielen liberalen Blättern und, irren wir nicht, auch von der „Berliner Volkszeitung“ in der heftigsten Weise angegriffen. Nun aber bringt genanntes Blatt folgende Notiz, welche unsern Ausspruch in drastischer Weise erhärtet:

„Der ungünstige Ausfall der letzten Reichstagswahl im sechsten Reichstagswahlkreis scheint dort zu ganz eigenthümlichen Consequenzen führen zu wollen, die sich namentlich in dem stark mit Arbeitern bevölkerten nordwestlichen Außenbezirk desselben zur Geltung zu bringen suchen. Es sollen nämlich eine größere Zahl Mitglieder der dortigen blühenden Kranken- und anderer auf freie Wohlthätigkeit gerichteten Vereine, und zwar die leistungsfähigsten, gesonnen sein, aus den Vereinen auszutreten und denselben ihre bisherige Unterstützung zu entziehen, weil die Arbeiter, denen die Segnungen dieser Vereine doch naturgemäß ausschließlich zufließen, sich mehr und mehr der Sozialdemokratie zuwenden und ihre wahren Freunde als ihre Feinde zu betrachten gewöhnt werden.“

Da haben wir die Bestätigung unseres Ausspruchs schwarz auf weiß: Die Privatwohlthätigkeit wird nicht aus Humanitätsrücksichten, aus Barmherzigkeit geübt, sondern aus kalter Berechnung, um die Arbeiter abhängig zu erhalten — geht dies nicht mehr mit solchen Wohlthätigkeitsinstituten, so treten die Besitzenden aus denselben. Ganz dasselbe hat sich bei all den Schulze-Deitschen Hülfsvereinen, den Bildungsvereinen u. s. w. gezeigt — so lange die Besitzenden, die Doktoren und Professoren in denselben dominieren und die Arbeiter in Abhängigkeit erhalten konnten, so lange waren sie „Arbeiterfreunde“, wollte aber die „Canaille“ nicht mehr pariren, wie im 6. Berliner Wahlkreis, nun dann hörte das „warme Herz“ für die Arbeiter plötzlich zu schlagen auf. — Die Arbeiter aber werden so von den Gegnern des Sozialismus immer mehr zu der Einsicht gezwungen, daß sie sich auf die Seite des Sozialismus zu stellen haben.

— Deutsche Gefängnisse — deutsche Cultur. Wir theilten neulich den Brief Sad's aus Biegenheim mit. Nicht als ob für uns etwas Neues darin enthalten gewesen wäre. Wir Sozialdemokraten sind an derlei Dinge gewöhnt, ohne daß jedoch die Gewohnheit unsere auf dem Boden unseres Preßgesetzes nicht näher zu definierenden Empfindungen über derlei Vorgänge abgeschwächt hätte. Sad ist uns persönlich befreundet, und die Behandlung, deren Opfer er geworden, empört uns auf's Tiefste; allein dagegen müssen wir doch protestiren, daß gewisse Zeitungen — um Mißverständnisse vorzubeugen, erklären wir ausdrücklich, daß wir die „Frankfurter Zeitung“ nicht meinen und nicht meinen können, weil sie sich durchaus correct benommen hat — namentlich Fortschrittsorgane, die in's „demokratische“ schillern, den Sad'schen Fall als etwas noch gar nicht dagewesenes hinstellen. Das ist Heuchelei. Die betreffenden Blätter wissen sehr genau, daß Ähnliches, ja bei Weitem Schlimmeres sehr häufig vorgekommen ist und auch fortwährend vorkommt; aber — gegen Sozialdemokraten und bei Sozialdemokraten hört der Rechtsinn und die Humanität dieser „liberalen“, ja „demokratischen“ Herren auf. Von Plebsrecht wurden in der zweiten Session des vorigen Reichstags gelegentlich des Antrags zur Befreiung von Bebel, Most und Palencler, und später in der Debatte über die Moskische Petition die schmachvollen Gefängniszustände im Reich der Gottesfurcht und frommen Sitte, unter Anführung zahlreicher Beispiele krassester Art an den Pranger gestellt; und seitdem hat sich die Liste solcher unserm Vaterland zum Gegentheil der Ehre gereichender Vorkommnisse noch wesentlich verlängert, wie den Lesern der sozialdemokratischen Blätter satism bekannt ist. Die „Vergische Volksstimme“ ergeht sich, anknüpfend an den Sad'schen Fall in einigen Reminiscenzen, die wir auch unsern Lesern nicht vorenthalten dürfen.

Der Redakteur dieses Blattes (der „Vergischen Volksstimme“), Hermann Lange, wurde bekanntlich vergangenes Jahr verhaftet und in das Elberfelder Arresthaus abgeführt. Als er nach 14tägiger Unterjochung zur gerichtlichen Verhandlung abgeholt wurde, schloß man ihn mit seinem Collegen Grünwald und zwei andern gemeinen Verbrechern an eine Kette und transportirte sie so geschlossen durch die Straßen Elberfelds.

Der Redakteur des „Frankfurter Volksfreund“, Karl Frohme, mußte vor einigen Jahren zusammen mit einem Trupp gewöhnlicher Verbrecher an Händen und Füßen mit Ketten belastet meilenweit dem für ihn bestimmten Gefängnis zumarschiren.

Und wie ergeht es denn erst den sozialistischen Redakteuren innerhalb der Gefängnismauern?

Von Cigarrenrauchen, Selbstbefügung, literarischer Beschäftigung u. s. w. ist selten und oft erst nach spezieller ärztlicher Anordnung die Rede.

Häufig kommen die Sozialdemokraten stott mit allerhand Personen, die gemeiner Vergehen halber verurtheilt sind, auf eine Zelle. Sie werden auch wohl einmal in Sträflingskleider gesteckt, müssen scheuern, reinigen, Convents fleben, Hosensträger oder sonstige schöne Sachen fabriziren, wie dies zeitweise die

Redakteure der „Bergischen Volksstimme“ im Elberfelder Arresthause Alles mit durchgemacht haben.“ —

Wir müssen zur Steuer der Wahrheit hierzu bemerken, daß nicht in allen Ländern Deutschlands die Behandlung der politischen Gefangenen eine so — strenge ist, daß namentlich die hiesigen Gefängnisbehörden sich bisher im Ganzen human benommen haben; daß Preußen, welches ja an der Spitze der Civilisation marschirt, den Ruhm hat, in Bezug auf Behandlung der politischen Gefangenen alle übrigen deutschen Länder an — Strenge zu übertreffen; daß aber auch in Preußen die Behandlung eine sehr verschiedene ist. Auf dem Gebiete des Gefängniswesens herrscht eben in Deutschland die absolute Willkür; wie das im Reichstag, und nicht bloß von sozialistischer Seite constatirt wurde, ist der Gefangene einfach rechtlos, er hängt von der Laune, von der Individualität der Gefängnisbehörden ab. In nächster Session soll dieser Anarchie durch ein Gesetz gesteuert werden. „Soll“! Es „sollte“ schon in den beiden letzten Sessionen, und ist doch nicht geschehen. Und geschieht es wirklich, wird das neue Gesetz etwas taugen? Wird's eine Verbesserung bedeuten? Die in den Regierungskreisen und bei der Reichstagsmajorität herrschenden Grundzüge und Anschauungen erlauben uns nicht, die Frage zu bejahen.

— Den „Rechtsstaat“ Preußen zu kennzeichnen hatten wir schon öfter Gelegenheit; heut sind wir abermals in der Lage über ein Stückchen zu berichten, bei dem Gesetz und Recht gar keine Rolle spielen, die Willkür dagegen in der empfindlichsten Weise zur Geltung kam. Es war in dem Dorfe Malskatt bei Saarbrücken, wo Parteigenosse Kaulitz vor kurzem in einer Boatschiffahrt über das eiserne Lohngesetz sprach. Eine halbe Stunde ging Alles gut, da plötzlich erhebt sich der überwachende Polizeibeamte und erklärt die Versammlung auf Grund des Art. 170 des Strafgesetzes für aufgelöst. Der § 170 aber lautet: „Wer bei Eingehung einer Ehe dem anderen Theile ein gesetzliches Ehehinderniß arglistig verschweigt, oder wer den anderen Theil zur Eheschließung arglistig mittelst einer solchen Täuschung verleitet, welche den Gefangenen berechtigt, die Willkür der Ehe anzufechten, wird, wenn aus einem dieser Gründe die Ehe aufgelöst worden ist, mit Gefängniß nicht unter drei Monaten bestraft. Die Verfolgung tritt nur auf Antrag des getauften Theils ein.“ — Kaulitz, der nicht begreifen konnte, wie er bei Behandlung des eiserne Lohngesetzes gegen den § 170 des Strafgesetzes verstoßen haben konnte, verließ nach einigen Tagen eine zweite Versammlung ein, um den unterbrochenen Vortrag fortzusetzen. Kaum daß er aber den Saal betreten hatte, wurde er verhaftet, diesmal aber auf Grund des § 180 (Aufreizung zu Gewaltthätigkeiten). Zwei Gensdarmen geleiteten ihn in das Arresthaus, wo er die Nacht zubrachte. Doch hören wir, was Kaulitz selber über die ihm zu Theil gewordene Behandlung aussagt: „Am 1/10 Morgens führte man mich wieder heraus, um mich — mit einem gemeinen Verbrecher zusammenzuschließen (in Handseln gelegt) — zum Untersuchungsrichter zu führen. Ich protestirte — vergebens. Ich verlangte einen Wagen — vergebens. Ich habe keinen Voten, um einen Wagen holen zu lassen, erklärte mir der Inspektor, und so mußte ich denn unter lebhaftem Protest der Gewalt weichen, wurde geschlossen durch die ganze Stadt bis zum Justizgebäude geführt, wo ich dann nach circa 2 Stunden auf dem Vorplatz zusammen mit meinem Leidensgefährten den Blicken aller Neugierigen ausgesetzt blieb. Ich war ja „politischer“ Untersuchungsgefangener! Es folgte mein Verhör und meine sofortige Freilassung. Ich hatte nichts mehr im Gefängniß zu suchen, als meine Sachen abzuholen.“ Aber auch damit ging es nicht so schnell, wie — nun wie sonst und namentlich beim Einsperren die Polizei bei der Hand ist. Lassen wir den vom Richter mit „sofortiger Freilassung“ Bedachten weiter erzählen: „Nach dem Arresthaus zurückgeführt, gab der zufällig mitgegangene „Führer“ meinen Freilassungsschein ab, der Schließer bat mich, mit ihm zur Entgegennahme meiner Sachen hinauf zu kommen, holte dieselben — scheinbar um sie mir zu geben — und erklärte dann plötzlich, der Herr Inspektor sei gerade abwesend und da könne er mir die Sachen nicht ausliefern. Ich bemerkte nun ruhig, dann würde ich morgen wiederkommen, aber vergebens; der Herr Schließer bestand darauf, mich nicht eher freizulassen, bis der Herr Inspektor zurück sei. Meine Erklärung, nur der Gewalt zu weichen, half mir nichts, die Thür meiner Zelle öffnete und schloß sich wieder hinter mir. Ich war frei und doch Gefangener, weil der Herr Inspektor — gerade schliefen. Nachdem ich so von 1/2 bis 1/3 Uhr ge-

wartet, wurde ich auf energische Requisition meines Freundes H. Hadenberger freigelassen.“ — Ueber dieses Vorkommniß noch weitere Worte zu verlieren, halten wir für überflüssig — der „Rechtsstaat“ Preußen ist durch dasselbe wieder einmal zur Genüge gekennzeichnet.

— Der Postsekretär Klink aus Ottenen ist von dem Leipziger Disciplinarhof in der Appellinstanz verurtheilt worden, weil seine Frau, Fanny Klink, einen Artikel über Postwesen in einer Zeitung veröffentlicht hatte. Das Urtheil lautete auf einen Verweis und Zahlung der Kosten.

— Zur „anständigen“ Presse. Vor einiger Zeit wurde in Berlin ein „anständiges“ liberales Blatt mit 50 Mark Geldbuße belegt, weil es unzählige Annoncen aufgenommen hatte. Täglich liest man in den großen Zeitungen Anzeigen, die ehrbare Frauen antworten, unschuldige Mädchen in Verwirrung setzen. Es empfehlen sich Aerzte gegen ekelhafte Krankheiten, es locken in durchsichtiger Weise Kuppelleien und Unzucht, es wirft der Schwindel in tausendfacher Gestalt seine Reize aus. Aber nur selten schreitet die Staatsanwaltschaft ein; und wenn er es einmal thut, so wird der Name des betreffenden Blattes in allen Zeitungsberichten schonend verschwiegen. Der öffentliche Ankläger konstatierte bei dem oben angeführten Falle ausdrücklich, daß nur sozialdemokratische Blätter die unsaubere Annonce zurückgewiesen hätten.

— Zum deutschen Militarismus. Folgende Zahlen über die Ergebnisse des Heeres-Ergänzungs-Geschäftes im Reichsgebiete für das Jahr 1876, welche dem Berichte der Kriegsminister von Preußen und Bayern an den Bundesrath entnommen sind, sind von hohem Interesse zur Beleuchtung unserer hauptsächlichsten Reichs-„Segnung“ und der Lust einer großen Zahl Reichsangehöriger, an derselben theilzunehmen. In den alphabetischen und Restantenlisten der 15 deutschen Armeekorps wurden geführt 437,253 Jünglingsjahre, 309,474 Einundzwanzigjährige, 248,485 Zweundzwanzigjährige und 59,876 Ältere. Davon waren 34,192 als unermittelt in den Restantenlisten aufgeführt, 106,175 ohne Entschuldigung ausgeblieben, 198,150 anderwärts gestellungspflichtig geworden, 358,363 zurückgestellt, 832 ausgeschloffen, 86,775 ausgemustert, 59,655 der Ersatzreserve I., 61,142 der Ersatzreserve II., 343 der Seewehr II. überwiesen, 116,833 ausgehoben, 17,906 ableibend geblieben und 14,721 freiwillig eingetreten. Von den 116,833 Ausgehobenen wurden für das Heer zum Dienst mit der Waffe 111,256 und zum Dienste ohne Waffe 3326 ausgehoben. Für die Flotte wurden aus der Landbevölkerung 819, aus der seemannischen Bevölkerung 1418 ausgehoben. Wegen unerlaubter Auswanderung wurden von der Landbevölkerung 13,842 und von der seemannischen Bevölkerung 828 verurtheilt; noch in Untersuchung befinden sich von der Landbevölkerung 13,685 und von der seemannischen Bevölkerung 601 Mann. — Der Militarstaat scheint ein neues großes Loch zu bekommen: die Lust der Jugend, die Bickelhaube zu tragen, neben dem bekannten älteren Loch: die Lust des Staatsbürgers, die hohen Steuern für das Militär zu entrichten.

— Auch ein Diener, „Schmidt“ geheißener. Die Mittheilung in Nr. 54 des „Vorwärts“ über einen gewissen Schmidt, das Faktotum eines höchsten Hofmannes, welches neuerdings in der Kantediffa eine „posthumische“ genannt wird, erinnert uns an eine andere Heldenthat eines treuen Dieners, „Schmidt geheißener“. Der Schriftsteller Wilhelm Koch, damals Redakteur in Speyer, schrieb ebendort — und zwar gratis — für die „Deutsche Post“ Briefe aus dem Beamtenleben, welche überall gern gelesen wurden — und zwar auch möglichst gratis. — Da erhielt Herr Koch eines Tages aus dem Bureau eines Verwaltungschefs ein Schreiben, in welchem die Bitte ausgesprochen wurde, er möge doch gegen gutes Honorar im Sinne eines vielgenannten „genialen“ höchsten Verwaltungsbeamten für den nichtamtlichen Theil des Postamtsblattes, alias Postarchiv, schreiben und nicht für die „Deutsche Post“, das „Schandblatt“. Das „Postarchiv“ wird, beiläufig bemerkt, wie Jedermann aus dem Titel erfahren kann, aus dem „Reichsstaats“ erhalten. Die Aussicht auf des allerhöchsten Verwaltungschefs Guld und Gnade sollte Herr Koch als Zugabe erhalten. Herr Koch aber, ein fleckenloser Ehrenmann und Beamtenfreund, antwortete einfach dadurch, daß er das Anerbieten in der „Deutschen Post“ veröffentlichte und siehe,

jenes Schreiben war unterzeichnet von „einem Diener, Schmidt geheißener“. Ein anderes merkwürdiges Schriftstück ging Anfangs der siebziger Jahre beim deutschen Reichstage ein. Darin petitionirte ein angeblicher Postsekretär, der Reichstag möge doch dem Herausgeber der „Norddeutschen Post“ das Handwerk legen. Der Petent gab vor, in der Klosterstraße in Berlin zu wohnen und bezeichnete sich diesmal mit dem gar seltenen Namen Müller. Selbstverständlich fand das jammervolle Nachwort im Reichstage keinerlei Beachtung, und als ein Freund des beleidigten Herausgebers der „Norddeutschen Post“ mit einem Fliegenhainer bewaffnet eine Anstandsvisite in der „Müller'schen“ Wohnung machen wollte, stellte sich heraus, daß in jenem Hause der Klosterstraße seit Menschengedenken keine Postbeamten gewohnt hatten, am allerwenigsten einer mit dem „rare“ Namen Müller. Der Reichstag war einfach mistificirt. War jener Pseudomüller vielleicht auch „ein Diener, Schmidt geheißener“?

— Akademische Freiheit! Die Leipziger Studentenschaft suchte in den letzten Tagen bei ihrer besonderen zuständigen Behörde, dem Universitätsgericht, nach, die Angelegenheit Dühring in einer Studentenversammlung discutiren zu dürfen. Die Erlaubniß dazu wurde verweigert. Eine Menge im Vollbesitz aller bürgerlichen Ehrenrechte stehender junger Leute ist somit kurzer Hand um einen Theil dieser letzteren gebracht worden, man kauft ihnen das Recht, sich zu versammeln und sie lebhaft interessirende Gegenstände und Ereignisse öffentlich zu erörtern. Künftig (wohl 1879) tritt die gesetzliche Bestimmung in Kraft, welche das Sondergericht der Universitäten aufhebt und so auch formell die volljährigen Studenten auf gleiche Stufe mit allen andern Staatsbürgern stellt, während diese, wie unser Fall zeigt, bisher zuweilen auch nach der schlimmen Seite in einer Ausnahmestellung sich befinden. — Wie beschaffen die Beziehungen der Leipziger philosophischen Fakultät zu der Berliner sind, können wir nicht beurtheilen, wie es scheint, sind sie eben so enge wie die zur philosophischen Fakultät in Göttingen, welche der „Post“ zufolge das Karnickel gewesen sei, welches angefangen und bei der Berliner die „Remotion“ (auf deutsch „Hinauswerfung“) Dühring's angeregt haben soll.

— Die „Magdeburger Zeitung“ stößt folgenden Schmerzensschrei aus: „Es ist wenig Hoffnung vorhanden, daß die Errichtung des nationalen Denkmals auf dem Niederwalde nach im Laufe dieses Sommers erfolgt. Man will zwar wissen, daß mit dem Unterbau demnächst begonnen werden soll; ob sich diese Hoffnung aber erfüllt, wird von zuständiger Seite noch bezweifelt. Immerhin ist es zu beklagen, daß das nationale Werk nicht rascher gefördert wird. Die Schuld an der Verzögerung liegt in den spärlichen Beiträgen, welche in verschiedenen Comitès eingehen. Im deutschen Süden hat man das Unternehmen nicht thatsächlich genug unterstützt, und im Norden wird über Geldmangel geklagt.“ —

Spärliche Beiträge! Ei, ei! Soll's denn wirklich wahr sein, das böse Jüngchen behaupten, daß der „Patriotismus“ der Bourgeois beim Geldbeutel aufhöre? — Freilich, die Arbeiter, welche man als die milchende Kuh zu betrachten gewohnt ist, von der man die Mittel zu derlei unnützen Ausgaben zu gewinnen trachtet, wissen die paar Groschen, die sie noch verdienen, zu besserem Zweck als zur Errichtung von „Nationaldenkmälern“ zu verwenden. Die „Reichsherrschaft“ zieht eben nicht mehr; man gründe etwas Neues! —

— Die Redaktion und Verlagsbuchhandlung des in Amberg erscheinenden Wochenblattes „Die soziale Frage im Lichte des Christenthums“ veröffentlicht eine Abonnements-Einladung, der wir folgende Stellen, als von besonderem Interesse für unsere Leser, entnehmen:

„Nur nach katholischen Grundsätzen (meint das gesinnungstüchtige Blatt) läßt sich die gesellschaftliche Frage lösen, der Klassenkampf beschwören, die Noth des ausgebeuteten und verlassenen Arbeiters endgiltig bannen.“ — Ferner:

„Es gilt einer heiligen Sache, welcher die Redaktion und die Verlagsbuchhandlung aus innerer Ueberzeugung, nicht eines irdischen Vortheils willen dienen. Die Zeiten werden immer enger, die von uns behandelte Frage brennt immer heißer. Einigen wir uns in christlichen Grundsätzen!“ etc.

Hier wird also mit dürren Worten „die Noth des ausgebeuteten und verlassenen Arbeiters“ zugefunden, und

## Johann Elmer.

(Schluß.)

„Glauben Sie, daß der Mensch vom Affen abstamme?“

Darüber habe ich keine ausgesprochene Meinung. Ruhig überlasse ich den Entscheid den Gelehrten, der fortschreitenden Wissenschaft. So viel ist aber sicher: nur langsam, aus den bescheidensten Anfängen heraus, hat sich das menschliche Geschlecht entwickelt; von Jahrhundert zu Jahrhundert veredelt es sich und immer schreitet es fort in stetiger Entwicklung. Rousseau meinte, die ersten Menschen seien von bösen Leidenschaften frei gewesen, sie haben in idyllischem Frieden gelebt. Er irrte, indem er den Zeitpunkt der Entwicklung als den Anfangspunkt bezeichnete. Wir kommen aus der Wildheit, dem Kriege des Menschen gegen den Menschen, und steigen auf zu der wahren Bildung und der Gemeinschaft Aller.“

„Sie sind ein Optimist?“

Optimismus, Pessimismus — mit den Worten hat man viel gespielt, viel gesündigt. Manche sind Optimisten um nicht ernstlich denken, manche Pessimisten, um nicht ernstlich handeln zu müssen. Wenn ich in die Welt hinausschaue, meine ich oft, es sei Alles gut, so entzückt bin ich von ihrer Herrlichkeit, von der Harmonie der Kräfte, von der Logik des Geschehes, das in ihr waltet. Setze ich dann, wie die Natur ein Leben für das andere fordert, daß der Fisch den Wurm vernichtet, der Mensch den Fisch, das Raubthier den Menschen, so meine ich, es sei der Organismus des Universums ein unvollkommener, ein tiefer Schmerz fresse an dem Herzen der Welt, wie eine unheilbare Krankheit an dem Herzen einer blühenden Frau. Sei dem, wie ihm wolle, ich lasse Jedem seine Anschauung, aber darüber bin ich im Klaren, daß die Menschheit im Kampfe mit allen feindlichen Gewalten der Vervollkommenung zustrebt, entgegengeht, und auch darüber, daß ihr zu dienen das reinste Glück ist.“

„Wir sind aber doch weniger frei als die Griechen und Römer.“ Das ist eine Täuschung. In den Republiken des Alterthums genoß nur eine kleine Zahl die Wohlthaten der freien Institutionen. Die großen Massen waren ohne Rechte. Die Erzeugnisse ihrer Arbeit aßen Andere — die Privilegirten; selbst das Leben der Mehrheit lag in den Händen der Winterzahl. Wenn wir einen Gang durch die Geschichte unternehmen, so erblickt uns trübselig, daß sich mit jeder neuen Epoche der Kreis der Berechtigten erweitert hat, und das wird so fortgehen, bis Niemand mehr ist, dem der Kreis verschlossen wäre.“

„Es giebt Zeiten, welche man Zeiten der Reaktion nennt. Das sind doch Zeiten des Rückschritts.“

„Ganz richtig; ich streite nicht gegen diese Bezeichnung. Aber auch in reaktionären Zeiten schreitet die Menschheit vorwärts. Die Revolutionen sind nicht im Stande, die Ideen zu verdauen, welche sie im Ueberflusse aufnehmen; die Reaktion wirkt einen Theil aus und verarbeitet den andern. Die Geschichte läuft nicht in der Richtung einer geraden Linie vorwärts, sie beschreibt eine Spirale; indem wir scheinbar rückwärts gehen, gehen wir vorwärts.“

Johann dachte einige Minuten über die Ausführungen des Sanitätsraths nach. Dann fragte er denselben:

„Sie sagten, für die Menschheit zu arbeiten sei das höchste Glück; so sind also auch jene Männer glücklich, welche sich in die Arme der Union einreihen lassen. Wenn sie aber sterben, sind sie dann auch glücklich zu nennen?“

„Ich glaube, daß unser Glück in der Selbstentäußerung liegt. Oder sollte etwa das der Inbegriff des Glücks sein, gut zu essen und zu trinken, äppig zu leben, durch falschen Flitter zu glänzen? Darin kann unmöglich eine hohe Befriedigung gefunden werden. Der Egoismus ist freilich die Triebfeder aller unserer Handlungen, aber wir müssen wohl unterscheiden zwischen dem gemeinen und dem geläuterten Egoismus. Wenn wir bestraft sind, unsere Kräfte zu entfallen, die Sphäre unseres Denkens und Thuns auszudehnen, so handeln wir im Grunde egoistisch; es geschieht für uns, was wir thun. Wenn wir dabei aber die edle Absicht haben, durch unsere Fähigkeit, unsern Muth, unsern Entschluß die Sache Aller zu fördern, so wird die scheinbare Selbstsucht zur Selbstlosigkeit. Und in der Selbstlosigkeit liegt das goldene Glück; auf diesem Wege kann Jeder den räthselhaften Schatz heben. Wer Anderen hilft, die Armen und Verlassenen unterstützt, sich für die ungerecht Bekränkten in die Schanze wirft, der ist denn doch in seiner Seele tausendmal beglückter, als der Eigennützigste, welcher nur Freunde hat an seinem Bauch und seinen vollen Rippen. Wie unendlich höher ist das geistige Genießen Dessen, der Gefangniß oder Verbannung erduldet für das Wohl der Mitmenschen, der in den gewaltigsten Gedanken in den lautersten Gefühlen lebt, als die wohlthätigsten niedrigeren Creaturen. Selbst der Tod, ist er nicht Demjenigen das höchste Glück, der ihn für das erleidet, was er mit der Gluth seiner Seele liebt? Welche seltsame Empfindung muß der Edlen im letzten Augenblick durchzittern! Ihm ist der Tod der Schlupfwinkel des Daseins, die Vollendung seiner Existenz. Alle

Güter der Erde wiegen den Werth dieses Moments nicht annähernd auf.“

Die Scherereien wegen des Heimathsrechts enden nicht. Und Elsa wird von ihren Eltern mehr und mehr gequält — die Versuche, sie von dem Geliebten loszureißen, bewirken zuletzt, daß sie irrsinnig wird. Sie entflieht aus dem Pensionat, in das man sie gesteckt hat, und wirft sich auf die Eisenbahnschienen. Johann Elmer findet, rettet sie, bringt sie in das elterliche Haus und entfernt sich, ohne erkannt zu sein. Dank der Pflege überwindet Elsa die Gemüthskrankheit — die Eltern erfahren, daß Elmer ihr Ketter, sie begreifen, daß, sich ferner zwischen Beide zu stellen, das Leben des Kindes gefährden würde — sie willigen in die Verlobung. Alles scheint sich zum Guten zu wenden. Aber es ist zu spät. Elsa's Körper ist gebrochen — sie scheidet dahin und stirbt in den Armen des Geliebten.

Für die Welt ist's jetzt das Bleibens nicht mehr. Der Plan, der ihn vor der Wiedervereinigung mit Elsa beschäftigt, kommt schnell zur Reife. Er ordnet das Wüthge, schiffet sich nach New-York ein und tritt in ein Infanterieregiment der Union.

„Sein Leben als Soldat war reich an Muth und Entbehrung. Wenn er Tagmärsche machte, schlich die Sonne langsam wie eine Schnecke am Himmel hin; wenn er auf Vorposten stand, wurden die Stunden zu Ewigkeiten. Sein Lager war meist das freie Feld, wo kein Baum ihn vor dem Regen schützte, kein Strauch den Wind zertheilte. Der Sand der Ebenen blendete seine Augen, die Dornen des Urwalds verwundeten seine Füße, Hitze und Kälte brachten ihn abwechselnd in Gefahr, zu verdursten oder zu erfrieren.“

Jahreszeiten kamen und gingen — die Anstrengungen blieben dieselben. Manchmal wollte ihn Muthlosigkeit überkommen, doch immer siegte er wieder über sich selbst. Es war ihm, als ob eine Stimme rief, welche er für die Stimme seines Gewissens hielt: „Du kämpfst für die Menschheit.“ Jedem kleinen Gegenstande seiner militärischen Ausrüstung widmete er eine peinliche Aufmerksamkeit. Die geringste seiner Pflichten erfüllte er mit ungewöhnlicher Sorgfalt. Der Gehorsam wurde ihm eine leichte Bürde, das Vertrauen der Vorgesetzten war sein Stolz, die Abhängigkeit der Kameraden sein Glück. Seine Dienstbefähigkeit und seine Bravour verschafften ihm nach den ersten Monaten die Beförderung zum Unteroffizier. So sehr hatte er die Kunst erlernt, sich dem Ganzen einzufügen, daß er diesen bescheidenen Weg als ein ausreichendes Feld für alle seine Fähigkeiten betrachtete. Er wußte, was Manche ihr Leben lang nicht

das ist schon. Ebenso schon ist es von der Redaktion sowohl, als auch von der Verlagsabhandlung, daß sie sich „aus innerer Ueberzeugung, nicht eines irdischen Vorteils willen“ der Sache des Proletariats annehmen wollen. Ob aber die Arbeiter, die Entbehrten und Unterdrückten, Etwas von diesen „Freunden“ wissen wollen, die sie aus Liebe todthergen möchten, das dürfte mindestens zweifelhaft sein.

— In Nr. 73 des „Vorwärts“ veröffentlichten und besprachen wir einen Brief des italienischen Anarchisten und Zeitungsredakteurs Costa. Der Brief, ursprünglich an unser belgisches Parteiorgan „Mirabeau“ adressiert, richtete sich gegen eine in diesem Blatt anonym erschienene aber, wie bekannt war, von dem französischen Kommunemitglied Malon geschriebene Correspondenz. Malon, der als Flüchtling in Italien lebt und sich jetzt auf der Insel Sardinien als Schriftsteller — er hat „die schwarze Kunst“ erst im Exil gelernt — sein Brod ehrlich verdient, antwortet nun in dem neuesten „Mirabeau“ (Nr. 415 vom 1. Juli) dem Herrn Costa, hält demselben den rohen Ton vor, in welchem seine sogenannte Berichtigung abgefaßt war, weist ihm nach, daß seine Anschuldigungen gegen den „Bovero“ und dessen Redakteur Ingegneros vollkommen aus der Luft gegriffen sind, deutet auf die schwere Schädigung hin, welche der italienischen Arbeiterbewegung durch den kindischen Putz der Revolutions-spaziergängerischen Freunde des Hrn. Costa erwachsen ist, und zeigt schließlich, daß Alles, was Herr Costa über die Macht und Ausbreitung der „anarchistischen“ Internationalen in Italien gesagt, Aufschneiderei und Schwindel ist. Da wir den Brief Costa's abgedruckt haben, so waren wir verpflichtet, auch die Erwiderung Malon's, wenigstens im Resümé, zu bringen. Malon — das sei für diejenigen, welche es noch nicht wissen, hier erwähnt — hat schriftstellerisch schon Tüchtiges geleistet; er ist unter andern Verfasser der besten Geschichte der Commune vor Erscheinen des Lissagaray'schen Wertes.

— Dem Kaiser von Rußland macht der „Bester Mond“ in Bezug auf das „revolutionäre“ Manifest an die Bulgaren ein allerliebste Compliment. Dies bedeutende liberale Blatt sagt: „In alledem, was der Czar in Bezug auf die Vergangenheit behauptet, ist keine einzige Angabe, welche der offenkundigen Wahrheit entspricht.“ — Demnach ist das brave Väterchen, der große Czar auch ein großer — Leser rathe einmal, was er ist.

— In Asien sollen die Türken ihre Vorteile sehr gut ausgenutzt haben, so daß sogar die Belagerung von Kars von den Russen aufgehoben worden sei. Dadurch wäre der diesjährige Feldzug in Armenien zu Gunsten der Türken entschieden; ehe die Russen wieder die Campagne mit erneuten Kräften aufnehmen können, wird die schlechte Jahreszeit eingetreten sein. — Vom europäischen Kriegsschauplatz nichts besonderes, als daß die Russen täglich neue Beweise ihrer Humanitätsbarbarei geben.

— Die Blauen wider die Roten. Die „Frankfurter Zeitung“ veröffentlicht in Nr. 185 einen hochtrabenden Leitartikel gegen die Anschauungen des „Vorwärts“ in Bezug auf die französische Bourgeoisrepublik und die Vereinigung der Gruppen der Linken in der französischen Deputiertenkammer. Die Antwort wird der Schwärmerin „für die Republik um jeden Preis“ in nächster Nummer unseres Blattes erteilt werden: die Roten wider die Blauen.

— In Bezug auf den Leitartikel: „Nieder mit der Republik“, d. h. nieder mit der französischen Bourgeoisrepublik, in Nr. 76 des „Vorwärts“, schreibt unser Braunschweiger Parteiorgan: „Es freut uns, daß der „Vorwärts“ sich in dem gleichen Sinne, wie wir es vor 4 Jahren beim Sturze Thiers', und wie wir es beim Mac Mahon'schen Staatsstreich sofort aussprachen, ausläßt. Der „Vorwärts“ nennt das Beginnen der äußersten Linken in Frankreich, der Internationalisten, bei dem richtigen Namen, indem er dasselbe als „schändlichsten Volksverrat“ erklärt. — Wir halten diese Erklärung des „Vorwärts“ für zeitgemäß, da doch einige unserer Kollegen, durch den Klang des Wortes „Republik“ geblendet, den Falschern dieser Firma eine gewisse Sympathie entgegenbringen.“

kennen, daß in der anspruchslosesten Wirksamkeit unendlich viel nötig ist, um das Beste zu leisten.

Nachdem er wiederholt mit dem Säulen der Angeln Bekanntheit gemacht, der Spitze der Bajonette getroffen und Gefährten seines Schicksals begraben hatte, wurde sein Bataillon in die Nähe von Richmond — St. Petersburg kommandiert. Von allen Seiten strömten die Truppen der Union und des Sonderbunds zusammen. Ein heißer Kampf entspann sich. Hier rüdte eine Heeresabteilung vor, dort wich eine andere. In dem Bataillon, in welchem Johann tritt, hielt der Tod reiche Ernte, Flinten- und Kanonenkugeln brachen in die Reihen ein und richteten Verwirrung an. Soldaten und Offiziere lagen in ihrem Blute.

„Ich sterbe, Johann, führe Du das Peloton!“ rief der Lieutenant. Johann ergriß den Säbel, welchen ihn der Sterbende hinstreckte, trat vor die Seinigen und ermunterte sie. Allmählich ordneten sich die Reihen wieder und mit lautem Rufen drang das Bataillon vor, Johann unter den Ersten. Da traf ihn eine Kugel mitten in die Brust und er sank lautlos zur Erde.

Von seinen Genossen entfernt, die immer weiter vordrangen, lag er auf dem Schlachtfelde, mit dem Antlitz gegen die Erde gekehrt. Sein Blut frömte und seine Kräfte schwanden. Hunderte von Erinnerungen heßten und mengten sich und ihr buntes Gemisch begann ihm das Bewußtsein zu umhüllen.

Aber noch einmal tagte es inmitten des Dunkels, das um die Sinne zog. Im Fluge durchlebte er nochmals sein Leben. Er drückte (dem Jugendfreund) Karl die Hand wie damals, als ihn dieser nach langer Trennung besuchte; er jubelte laut aus, Frau Elmer (seine Pflegmutter) zu sehen, wie sie in's Pfarrhaus kam; er stand, von dem Gefühl der Versöhnung beseligt, neben Babette (seiner wirklichen Mutter) am Todesbette des Domdechanten (seines Vaters); er sah den Arzt, wie er nach den ewigen Sternen zeigte; er sprang der wieder genesenden Elsa in die Arme, drückte sie an sein Herz und hörte entzückt, wie sie ihn Bräutigam nannte.

Auf einmal vernahm er Pferdehuf und Signale. Eine Schaar Reiter jagte vorüber. „Wir haben gesiegt!“ ertönte eine Stimme. „Ameraben, es lebe die Union!“ rief eine andere. Ein lautes Freudengetöse erscholl.

Alle seine Kräfte zusammenfassend, drehte sich Johann in schmerzvoller Wendung. Er rechte seinen Arm aus und öffnete den Mund, um in den Jubel einzustimmen. Aber die Stimme

— Zur Sozialisten-Verfolgung in Sachsen. Das Urtheil des Mittweider Bezirksgerichts gegen Bahleisch, wegen „Majestäts- und Richterbeleidigung“, nach Ansicht der Richter begangen in einer Rede über die sächsischen Justizverhältnisse, ist vom Oberappellationsgericht in Dresden allenthalben bestätigt worden; unser Genosse Julius Bahleisch ist somit in letzter Instanz zu einem Jahre und sechs Monaten Gefängnis verurtheilt und zwar unter Mitwirkung folgender Leute, deren Namen wir nicht verschweigen wollen. Es sind die Oberappellations-Richter: v. Friesen, Edelmann, Reibhardt, Lamm, Große und außerdem war der General-Staatsanwalt v. Schwarze, Reichstagsabgeordneter, mit herangezogen worden. Auf Bahleisch's Ansuchen, die „Strafe“ eventuell, d. h. sofern es überhaupt zu einer Verurteilung kommen sollte, in Festungshaft zu verwandeln, hat das Oberappellationsgericht gar nicht geantwortet, obgleich nach dem Strafgesetzbuch bei Majestätsbeleidigung auf Festungshaft erkannt werden kann und außerdem sogar ein Bismarckbeleidiger, der Redakteur der „Dresdner Nachrichten“, dem in dieser Hinsicht der Buchstabe des Gesetzes nicht zur Seite steht, dennoch die Vergünstigung erhalten hat, auf dem Königstein sitzen zu dürfen. — Wieder wird ein waderer Streiter für unsere Sache auf lange Zeit unseren Reihen entzissen — das sei eine Mahnung für alle Parteigenossen, mit erneutem Eifer voll und ganz ihre Pflicht zu thun.

— Beschlagnahme. Die im Verlage des Verlagsmagazins zu Jülich erschienene Druckschrift „Neue Gedichte von Georg Herwegh“ ist auf Anordnung der Staatsanwaltschaft in Leipzig mit Beschlag belegt worden.

— Parteigenosse Frohme in Frankfurt a. M. war angeklagt, durch eine Rede Staatsanwaltschaften verächtlich gemacht und zum Ungehorsam gegen Gesetz (Impfgesetz) aufgefordert zu haben. In erster Instanz wurde Frohme freigesprochen. Auf angemeldete Appellation des Staatsanwalts aber wurde er in zweiter dagegen zu 1 Monat Gefängnis verurtheilt.

— In Saarbrücken-St. Johann erscheint seit dem 1. Juli ein neues Parteiorgan unter dem Namen: „Freie Volksstimme“.

### Eine Erklärung.

Der „Dresdener Volkszeitung“, unserem dortigen Parteiorgan, entnehmen wir nachstehenden Artikel:

Dresden, den 4. Juli.

— In eigener Sache. Es hat mir immer widerstrebt, meine eigenen Angelegenheiten, selbst wenn dieselben von allgemeinerem Interesse waren, in dem von mir redigierten Blatte zu erörtern, weil ich der Anschauung bin, daß der Leiter eines Parteiorgans im Punkte solcher Enthaltensamkeit dem Publikum ein gutes Beispiel geben und darin lieber etwas zuviel als zuwenig thun müsse. Aus diesem Grunde habe ich beidemal, als sich in letzterer Zeit sowohl die gegnerische als die Parteipresse mit meinen Angelegenheiten — das erstemal mit einem förmlichen Streikbrief, der im April durch die gegnerischen Blätter ging und jetzt mit meiner Pension-Entziehungs-Affaire — beschäftigt, in der „Volkszeitung“ hierüber geschwiegen. Die Art aber, wie sich jetzt ein Theil der liberalen Presse mit meiner Person befaßt, legt mir die zwingende Pflicht auf, zu sprechen.

Es ist eine alte, ewig neue Geschichte: da man den Prinzipien des Sozialismus leider auf dem geraden Wege nicht beikommen kann, so sucht man ihnen indirekt Eins zu versehen, indem man deren Vertheidiger und Vorkämpfer verdächtigt. Kaum tritt ein Streiter ein in unsere Reihen, so wird auf die Suche gegangen, ob sich nicht in seinem Privat- oder Vorleben ein Verthum oder Fehler entdecken läßt. Wer hat nicht irgend eine Jugendecke auf dem Gewissen? Je nun, die Gegner können eben nicht anders — der Gassenjunge, der kein würdigeres Projektel schwingen kann, wirkt eben mit Schmutz. Daß das auch mir gegenüber geschehen werde, wußte ich von Anbeginn an — es ist Dutzenden vor mir so gegangen und wird Hunderten nach mir so gehen.

Doch zur Sache. Das hiesige Amtsblatt bringt in seiner Sonntagsnummer — gleich verschiedenen liberalen Blättern — folgende Note:

„(Ein sozialdemokratischer Ritter.) Der dermalige Redakteur der sozialdemokratischen Volkszeitung, G. Vollmar,

versagte ihm und er fiel auf die Erde zurück. Dann stöhnte er noch, während seine Seele entfloß, die Worte: „Es lebe die Menschheit!“

### Nero.

Wer lächelt stolz dort von der Linde,  
Die Stirn mit Rosen roth bekrönt?  
Ist es der Gott der süßen Sinne,  
Der sich in Fröhrothgluthen löst?

Rein! Denn die ew'gen Sterne droben  
Sind bleich wie der Tyrannen Harn,  
Der Schleier ist von Rom gehoben,  
Nings wagt's wie eine Feuersart.

Und Cäsar spricht mit Kennernblicken:  
„Sola“ Schauspiel ist mein Element,  
Falerne her! mich zu erquiden,  
Rein glühend Stüb' geht gleich zu End'.“

Geh' Reime mit dem Kinderspiele,  
Trink' Wasser statt Falernerwein!  
Deut' hat die Ruhm'sucht weitre Ziele,  
Sie äßert ganze Völker ein.

Kurt Moos.

— Hinunter wieder in's Feuilleton mit Böhmert's Viktorchen und seiner „Sozial-Correspondenz“. In den letzten Nummern haben wir uns ernsthaft mit der „Sozial-Correspondenz“ beschäftigt — wir meinen in Bezug auf die Kennerung derselben: „Arbeiter und Proletariat sind Gegenstände“. Wir können jetzt wieder in's Feuilleton hinabsteigen, da eine ernsthafte Behandlung des „abgefranzten“ Professorens doch auf die Dauer unmöglich ist. Viktorchen hat uns gefangen, er glaubt es nämlich. Der „Vorwärts“ hatte behauptet, daß alle 5 Jahre die Hälfte der Arbeitgeber in Concurs geräth oder unter dem Druck einer Krisis zahlungsunfähig wird. Nun sagt Viktorchen triumphirend: „Das Eingeständniß, daß ein sehr großer Theil der Arbeitgeber nicht nur keinen Gewinn erzielt, sondern auch das Kapital einbüßt, mit Hilfe dessen ihr Geschäft begonnen wurde und die Arbeiter ihren Lohn empfangen, — dies Eingeständniß wirkt die Klagen der Sozialdemokratie über den bei dem heutigen Wirtschaftssysteme angeblich übertriebenen hohen Unternehmerrückgewinn sammt und sonders über den Haufen!“ — Armes Viktorchen! Der Auklus ist zu gewaltig und du selbst läßt über den Haufen der Unkenntniß, den du in diesem einen Sage aufstürzt. Du hast wohl noch niemals gehört, daß bei dem gegenwärtigen Concurrenzsysteme immer das Großkapital über das kleinere siegt, du hast niemals gehört, daß

heißt eigentlich Georg Ritter von Vollmar. Derselbe ward 1867 als Unterleutnant im 3. bayerischen Infanterieregiment entlassen, da er vorher selber sich dem Dienst entzogen; im deutsch-französischen Kriege rehabilitirt, ward er verwundet und erhält aus der bayerischen Hilfskasse für Verwundete eine jährliche Substentation. Der Herr, der jetzt Sozialdemokrat ist, hat auch in päpstlichen Diensten gestanden. Das kann er ja auf seinem jetzigen Platze auch, die Sozialdemokraten und Ultramontanen sind noch immer gute Freunde.“

Die geschmackvolle Schlussbemerkung ganz übergehend, halte ich mich nur an's Thatsächliche. Allerdings bin ich, wie den meisten meiner Genossen bekannt, früher Offizier gewesen; auch ist richtig, daß ich im Jahre 1867 den Dienst verließ, weil mir schon damals, da ich kaum 17 Jahre alt war, die gallonirte Knechtschaft trotz ihrer glänzenden Außenseite unerträglich war. Daß ich selbst außer Dienst trat, erwähnt auch das Amtsblatt; es kommt aber freilich sehr viel darauf an, aus welchen Gründen ein Offizier „selbst geht“. Thut er es wegen Ueberschuldung, schlechten Streichen u., dann ist das „Selbstgehen“ mit dem „Entlassen“ auf eine Stufe zu stellen und mag der schlimme Beigeschmack, welchen letzteres Wort hat, berechtigt sein. Ein Anderes aber ist es in meinem Falle, wo keinerlei anderer Grund als Unlust mit dem Militärdienst vorlag. (Die Militärpapiere nennen als Grund meines Austrittes aus dem Dienst „jugendlichen Leichtsinns“). Daß keine unbrennhaften Gründe mich zum Dienstverlassen zwangen, zeigt übrigens schon die erfolgte sogenannte Rehabilitation. Ich marschirte im Jahre 1870—71 als oberer Militärbeamter nach Frankreich, ward schwer verwundet und beziehe in Folge dessen auf Grund des Reichs-Militärpensionsgesetzes eine Invalidenpension — nicht eine „Substentation“ aus der bayerischen Hilfskasse für Verwundete, wie das Amtsblatt fälschlich berichtet —, wegen deren man mir jetzt in Folge meiner Parteistellung Schwierigkeiten macht und welche man mir, wenn es gefällig zulässig wäre, wohl entziehen würde.

Die Mittheilung, daß ich einst in römischen Diensten gestanden, ist vollkommen richtig. Ich bin aus katholischer Familie, im Kloster erzogen, war einst strenger, ja fanatischer Anhänger des Katholizismus, in welchem ich mit 18jähriger Begeisterung das Ideal meines Lebens sah. Und für dieses geträumte Ideal habe ich damals, als der Ruf, Rom zu Hülfe zu eilen, ertönte, ohne Bögen das Höchste, das Leben eingelegt, wie ich jetzt, durch Reife, Erfahrung und Studium zu besserer Einsicht gekommen, all mein Wissen und Können aufwende, Gut und Blut freudig in die Schanze schlage, nicht mehr für ein Phantom, sondern für die große Sache der Freiheit, für die große Sache des Volkes!

Das Amtsblatt und seine Gefinnungsgegnossen werden sich freilich kaum je in ähnlicher Lage befinden haben. Diese Leute kämpfen als echte Landsknechte erbärmlichster Sorte stets — und natürlich gefahrlos — unter jener Fahne, welche die eben stehende ist und unter welcher am meisten Leute abfällt; ich dagegen habe immer im Lager des Besiegten, des Unterdrückten gestanden, wo nichts als Wunden und Verfolgungen zu holen und Opfer zu bringen waren. Das der Eine Unterliegend, der andere aber: Die Liberalen, die einst im Völkerruf für Freiheit und Gleichheit geschwärmt, sie haben die Sache des Volkes feig im Stich gelassen und dienen um des lieben Vortheiles willen dem Gewaltregime — sie sind rückwärts gegangen; während ich, früher durch Geburt und Erziehung ein Anhänger der leiblichen und geistigen Bevormundung, der Monarchie und Religion, durch ehrliches und rücksichtsloses Studium ein Gegner und unerschütterlicher Bekämpfer jener volksfeindlichen Gewalten geworden bin und, alle Brücken hinter mich abbrechend, Verbindungen und Vortheile jeder Art beiseite werfend, mich mühtig in die Reihen des Volkes gestellt habe, also fortgeschritten bin. Ich stelle mich also auf Seite der Freiheit, der Wahrheit und des Rechtes, sobald ich sie erkannte, während jene Gegner, sie kennend und einst für sie kämpfend, sie mit aus den verwerflichsten Gründen verrathen haben und noch täglich verrathen, verleugnen und schänden!

Meine Genossen und alle Unparteiischen werden kaum in Zweifel sein, auf welcher Seite das größere Recht und die größere Ehrenhaftigkeit zu suchen ist. Daß die Anhänger des heutigen Regimes, der heutigen Staats- und Gesellschafts-„Ordnung“, welche ohnehin gegen die Sozialdemokratie das Unmögliche thun, gegen mich Extraordinäres leisten, mich beschimpfen, de-

das heutige Wirtschaftssystem die Concentration des Besitzes herbeiführt und daß eine immer kleinere Zahl den hohen Unternehmerrückgewinn erhält. So meinst du in deiner unannahmlichen Rauberei, daß es den Arbeitern viel angenehmer sei, wenn ihnen der Arbeitsvertrag von drei Personen, als wenn er ihnen von zehn Personen abgenommen wird! — Dann erzählst Viktorchen ferner, der „Vorwärts“ habe gekünstelt, da er behauptet, daß die Hälfte der Bevölkerung in Schleswig-Holstein sozialistisch gesinnt sei; nur ein Drittel habe sozialistisch gewöhnt. Wie wollen Viktorchen an dieser Stelle nicht auf die Wahrgelungen und Wahlbeeinflussungen seiner Partei gerade in Schleswig-Holstein aufmerksam machen, sondern einfach auf den Umstand verweisen, daß bei der Anechtung der ländlichen Arbeiterbevölkerung, die bei der heutigen Krisis so ungemein scharf zu Tage tritt, die Arbeiter bei den Wahlen ihre Gesinnung gemäß nicht wählen konnten. — Auch auf der politischen Gesinnung liegt die Knechtschaft, nicht blos auf der Arbeitskraft. Viktorchen leistet übrigens bei dieser Gelegenheit folgenden interessanten Satz: „Ferner weisen wir darauf hin, daß Herr Haseklee am 10. Januar mit so knapper Majorität siegte, daß er beim zweiten Wahlgange unterlag.“ Haseklee unterlag und doch unterlag er beim zweiten Wahlgange. Wo soll das passiert sein? Viktorchen wird um Antwort ersucht.

Uebrigens ist Viktorchen mit dieser letzten Notiz großes Heiß widerfahren. Der „Hamburger Correspondent“, der sonst viel zu stolz ist, aus der „Sozial-Correspondenz“ eine Zeile abzurufen, ist schwächlich düpiert worden. Die „Kieler Zeitung“ weniger stolz als das Hamburger Blatt, druckt den Wackzettel Böhmert's ohne Quellenangabe ab und darauf nimmt der „Hamburger Correspondent“, in gutem Glauben eine Unrichtigkeit der „Kieler Zeitung“ vor sich zu haben, die Notiz mit unrichtiger Quellenangabe auf. Die „Kieler Zeitung“, aber ist durch den zuletzt angeführten Satz, daß Haseklee am 10. Januar mit so knapper Majorität siegte, daß er beim zweiten Wahlgange unterlag, so konstus geworden, daß sie aus dem zweiten Wahlgange sogar einen dritten machte — auch sie sagt nicht, wo Haseklee unterlegen ist. Unseres Wissens ist Haseklee in der ganzen Wahlcampagne nur in Herra unterlegen, wo er so nebenbei aufgestellt wurde, während er einmal in Altona und zweimal in Berlin gesiegt hat.

— Hans Blum, Student der unveränderlichen Menschenrechte. Eine also bedruckte Visitenkarte findet sich in dem Schaufenster der Expedition der „Fackel“ in Leipzig aufgestellt, nützlich und lehrreich zu lesen für Jedermann, der sich für den Schritt vom Erhabenen zum Lächerlichen interessiert. Leider scheint diese Reminiscenz an obgenanntes Studium des Herrn Hans Blum gewissen Leuten nicht recht zu behagen; wenigstens wurden in der Expedition der „Fackel“ W. R. für die Visitenkarte geboten.

nunzieren, verfolgen — das finde ich nur natürlich. Bin ich ja doch nach ihren egoistischen Standesansichten ein „Apostat“, ein Abgefahrener, und die waren von jeher in den Augen ihrer Klasse vogelfrei. Und gegen sie jedes Mittel erlaubt. Apostaten waren aber auch von je die grimmigsten Gegner der von ihnen verlassenen Sache, und so werde auch ich, gerade weil ich die ganze lächerliche Verfechtung und verbrecherische Ungerechtigkeit unserer corrupten heutigen Gesellschaft zum Theil aus allernächster Anschauung kenne, ihr erbittertester und unerschöpflichster Widersacher sein und meine bescheidene Kraft voll und ganz dafür einsetzen, daß sie zum Wohle der Menschheit recht bald durch eine bessere ersetzt werde.

An die Parteiorgane all jener Orte, an welchen die Presse in vorbezüglicher Weise über mich berichtete, stelle ich das Ersuchen, diese Erklärung entweder wörtlich oder dem Sinne nach veröffentlichen zu wollen; vielleicht finden sich auch ehrenwerthe gegnerische Blätter, welche von ihr Notiz nehmen.

Georg Bollmar.

### Zur Beachtung!

Parteigenossen! Die Zahl der wegen politischer Thätigkeit Gemahregelten nimmt neuerdings wieder sehr zu, die Reaktion fordert ihre Opfer. Deshalb ist der Unterstützungsfonds, wenn ihm nicht besondere Zahlungen zugehen, nicht im Stande, allen berechtigten Forderungen zu genügen. Und doch wollen und müssen wir gerade auf diesem Gebiete helfen. Wo Ihr Zeile feiert, gedenkt der Gemahregelten, wo sich Gelegenheit bietet, sammelt für die Inhaftirten. Einer für Alle, Alle für Einen!

Hamburg, den 30. Juni 1877.

August Geib, Rödtingsmarkt 12.

### Correspondenzen.

Wien, 2. Juli. Meine Aeußerung in der Correspondenz der Nr. 74 d. „Vorwärts“, daß die lustige „Saubh“ gegen die Sozialdemokraten Oesterreichs losgehen werde, hat das Mißfallen einiger Parteigenossen hier erregt, welches indessen gipflichtig werden wird, wenn ich erkläre, daß die „Saubh“ mit Gänsefüßchen hätte versehen sein sollen, die ich leider im Eifer des Schreibens vergessen habe. Ob aber mit oder ohne Gänsefüßchen, die Voraussetzung hat sich nur zu schnell erfüllt.

Welchen Eifer die Behörden in letzter Zeit an den Tag legten, kann man schon aus der Thatsache ersehen, daß in einer Woche vier Verhandlungen in Wien allein gegen Parteigenossen in Scene gesetzt wurden. Zwei von diesen endeten mit einem Plaisio für den bekannten Herrn Frankel, welcher Spürhund auf die Sozialdemokraten besonders abgerichtet zu sein scheint. Nicht gleichen Erfolg hatten die beiden anderen Prozesse. Dummhüter wurde zu vier Wochen strengen Arrestes und Tragung der Gerichtskosten verurtheilt, und zwar wegen des „Vergehens der Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung durch Anpreisung ungeheurer Handlungen“.

Freitag den 22. Juni fand die Schlussverhandlung gegen Reintal statt, einer Broschüre, von der nur ein Exemplar, nämlich das Pflichtexemplar, erschienen war, da der Druck der anderen inhibirt wurde. Dies gab Reintal zu der Bemerkung Veranlassung, unter der Censur sei die Pressefreiheit in Oesterreich größer gewesen als jetzt. Damals habe man die unbehaglichen Stellen beseitigt und ihre Verfasser ungehindert gelassen, jetzt würden sowohl die beanstandeten Stellen konfiscirt, als auch die Schriftsteller eingesperrt.

Herr Graf Lamezan mußte die sonderbarsten Mittel anwenden, um seine Anklage aufrecht zu halten, welche auf Grund des schon bekannten § 302. des Str.-Ges. erfolgte. Im Eingang seiner Rede behauptete er, es gebe keine herrschenden Klassen, es gebe gleiches Recht für Alle, und am Schlusse beantragte er, Reintal schuldig zu sprechen, weil er gegen die herrschenden Klassen, die doch seiner Ansicht nach nicht existiren, zu Feindseligkeiten aufgereizt.

In der Broschüre steht: „Das Volk ist stark.“ Darin sah der Staatsanwalt natürlich einen Appell an die Fäuste, an die rohe Gewalt, und als er endlich den Schlusspassus besprach, in dem es heißt: „Wenn das Volk seine Stärke erkannt hat, dann leuchtet uns das Morgenroth einer besseren Zukunft“, da ließ er seinem Pathos freien Lauf. „Ja, meine Herren!“ wendet er sich an die Geschworenen, „das Roth wird uns leuchten, das Roth der Brandfackeln, die Alles in Schutt und Asche verwandeln, was uns theuer ist. Daß er nur das gemeint hat, dafür bürgt uns das Vorleben des Angeklagten; diesem Angeklagten gegenüber ist daher die Anklage nicht ungerechtfertigt.“ In Oesterreich ist es also strafbar, wenn ein Sozialdemokrat vom Morgenroth spricht, weil er darunter nur das Roth der Brandfackeln verstehen kann.

Auf die Replik des Verteidigers, daß nur die Reichstagswahlen in Deutschland die Angst vor dem rothen Gespenst und mithin indirekt die Prozesse gegen die Sozialdemokraten in Oesterreich wachgerufen hätten, antwortete der Staatsanwalt wörtlich: „Ich verfolge meine Sozialdemokraten, unbekümmert darum, was die in Deutschland draußen mit den ihrigen anfangen.“

Mit seinen Reden hatte Lamezan den Spieß- und Rastbürgern auf der Geschworenenbank einen solchen Schrecken vor den bösen Sozialdemokraten eingeblasen, daß Reintal einstimmig schuldig erkannt wurde. Zur „Saubh“ seines „Vergehens“ erhielt er 6 Monate strengen Arrest.

Aber das ist noch nicht Alles. Die eigentliche „Saubh“ hat nämlich erst begonnen. In dem Feiertage Peter und Paul verkehren Vergnügungszüge von allen Richtungen nach Wien. Diese Gelegenheit benutzten einige Parteigenossen, um auf billige Art nach Wien zu kommen. Ich weiß nicht, ob sie einer Einladung oder ihrem eigenen Antriebe folgten. Genug, sie hatten schon längst einmal nachsehen wollen, wie es denn eigentlich in Wien stehe. Gleich und Gleich gesellt sich gern, auch die Provinzgenossen kamen mit uns zusammen. Aber nicht ungestraft ist man Sozialdemokrat. Während man fröhlich bei Bier und Wein sitzt, erscheint flugs ein Commissär mit 4 Detektivs und erklärt die Anwesenden für verhaftet, die sich nun wahrscheinlich wegen „Geheimbündelei“ werden zu verantworten haben. Die Motive zu diesem Einschreiten sind klar: Unter den Verhafteten befinden sich auch Redakteure österreichischer Parteiblätter, die man auf diese Weise viel radikaler umzubringen (nämlich die Blätter) hofft, als durch Constatationen. Wenn sie auch freigelassen werden müssen, weil man ihnen nichts nachweisen kann, die Zeit der Untersuchungshaft reicht hin — so spekulirt wenigstens die löbliche I. I. Polizei — die Blätter zu ruiniren. Aber die Gutmüthe dürfte sich denn doch etwas irren. Es giebt nämlich noch Leute, welche die Redakteure ersuchen werden, und auf diese werden wieder welche folgen. Mit Opfern wird die kommende Zeit allerdings verknüpft sein, mit schweren Opfern, denn unter den circa 15—20 Verhafteten sind die Mehrzahl Familienväter, und

sollte die Untersuchungshaft nicht bald beendet werden, so tritt an uns die Verpflichtung heran, sie und ihre Familien nicht darben zu lassen, welche um der Partei willen der Noth preisgegeben sind. Doch ich bin überzeugt, die Parteigenossen werden diese Opfer nicht scheuen und auch die auswärtigen Genossen werden uns nicht im Stiche lassen. Sind wir doch international!

Ob solche Opfer nothwendig sind, ob die Polizei Anhaltspunkte findet, um auch nur eine Untersuchungshaft rechtfertigen zu können, davon werde ich berichten, sobald ich etwas erfahre.

Peterswaldau in Schlesien, 4. Juli. Der Tod lichtet die Reihen der Besten Schlesiens. Wenige Tage sind verflossen, seit wir am Grabe Auguste Bandt's standen, und schon wieder haben wir das Dahinscheiden eines braven Parteigenossen, des Webers Reinhold Kunze, zu beklagen. Als im Jahre 1863 Ferdinand Lassalle seinen Ruf durch das deutsche Land erschallen ließ, war Kunze, wie Bandt, einer derjenigen Arbeiter, die sofort in den Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein eintraten. Unermüdlich hat er mit den Schwierigkeiten, die sich ihm bei seiner Propaganda für die Idee des weltbefreienden Sozialismus in den Weg warfen, gekämpft. Nichts konnte ihn zurückschrecken, wo es galt, Aufklärung unter den Arbeitern zu verbreiten und Anhänger der Arbeiterpartei zu gewinnen. Sein Lebensabend war verschönt durch den Wahlsieg eines Sozialisten über die gegnerischen Candidaten des Kreises Reichsbach-Neurode, ein Sieg, den mitzuerleben, ihm noch vergönnt war. Parteigenossen! Laßt uns mit den ersten Gefühlen, die das Dahinscheiden eines vortrefflichen Kampfgenossen in uns hervorrufen muß, die Gefühle der Genugthuung verschmelzen, daß ein solcher Mann, wie Kunze, gelebt. Richten wir, wenn Muthlosigkeit uns beschleichen will, uns an dem Beispiele des Verstorbenen auf und sagen wir uns: Wir wollen sein, wie Dieser, der Arbeiterbewegung treu bis zum Tode!

Großenhain. Am 23. Juni fand hier eine Parteiverammlung statt, in welcher Genosse Geier in kurzem Vortrage über die Berliner Reichstagswahlen sprach. Seine Ausführungen gipfelten darin, daß man auch vom Gegner zu lernen und sich jeder Selbstüberhebung und Selbsttäuschung, wie sie die vereinigten Reaktionen vor und nach der Berliner Wahl zeigten, zu entziehen habe. — Montag, den 25. Juni, hielten wir eine Volksversammlung ab, in welcher Genosse Klein aus Dresden Bericht über den Gothaer Sozialistencongrès abgab. Redner verstand es, in treffender Weise die von gegnerischen Blättern gebrachten Lügen zu entkräften, so daß die Versammlung in sehr animirter Stimmung dem Redner Beifall zollte. Auf die Einzelheiten, die ja meist bekannt, unterlassen wir einzugehen. Zur Debatte sprachen Genosse Geier und Börner. Zum zweiten Punkt der Tagesordnung: „Ist die Religion dem Menschen Bedürfnis?“ wurde ein Vortragsantrag eingebracht, da die Zeit vorgerückt war, wobei sich zwischen dem Genossen Geier und dem überwachenden Beamten folgendes Intermezzo abspielte. Geier, der für den Antrag sprach, meinte, daß es freilich besser sein würde, wenn dies Thema heute behandelt werden könnte, da sich Vieles, was neuerdings in unserer Stadt vorgekommen sei, dabei besprechen ließe, allein Klein's kurz bemessene Zeit drängte zur Annahme des Antrags. Eins könne er, Redner, jedoch nicht unterlassen anzuführen, und zwar sei dies ein in Nr. 71 unseres „Antisemitens“ enthaltener agitatorischer Artikel für bevorstehenden Kirchenvorstandswahl. In dem Artikel befand sich folgende Stelle, die an Unklarheit nichts zu wünschen übrig lasse: „Stimmberichtig sind alle diejenigen selbstständigen Hausväter, die das 25. Lebensjahr zurückgelegt haben, sie seien verheirathet oder nicht u. u.“ Redner meinte, wenn man solche Unklarheit waltten lasse, so sei dies nicht anders zu bezeichnen, als: „Es sei ein recht possierlicher Mißgriff.“ Der überwachende Beamte fand hierin eine Verletzung resp. Verächtlichmachung des Gesetzes, worüber sich Geier an geeigneter Stelle zu verantworten haben werde. Geier replizierte, daß er kein Gesetz angeführt, sondern nur in Bezug auf einen agitatorischen Artikel gesprochen habe; der Verantwortung sieht er mit Ruhe entgegen. Der Vortragsantrag wurde hierauf angenommen und die Versammlung, die von ungefähr 250 Personen besucht war und für welche die Genossen Geier, Redam und Heerde das Bureau bildeten, geschlossen. — Der hiesige Arbeiterbildungsverein, der beinahe unter das Vereins- und Versammlungsgesetz gestellt wurde, weil er sich mit „öffentlichen Angelegenheiten befaßt“ haben sollte, erhielt neulich eine Aufforderung, seine Mitgliederliste einzureichen. Selbstverständlich auf „höhere Verordnung“. Also eine strengere Handhabung des Vereinsgesetzes. Alles Drängen und Zwängen hilft nur nichts gegen den aufstrebenden Menschengeist. Der Verein hält den 15. Juli ein Sommerfest für seine Mitglieder und deren Gäste und hofft auf starke Theilnahme. — Wir könnten nun noch einer Affaire, die sich zwischen einem Fortbildungsschüler und seinem Lehrer während des Unterrichts abspielte, erwähnen, um zu beweisen, wie man es versteht, die heranwachsende Jugend zu bilden, wir unterlassen dies aber aus dem einfachen Grunde, weil eine unparteiische Darstellung vielfach als Beileidigung aufgefaßt werden könnte, obwohl eine objektive Beurtheilung so manches Mißverhältniß ändern könnte. Anfügen wollen wir nur noch, daß der „renitente“ Schüler zu 20 Stunden Haft verurtheilt wurde. Ob er sich bessern wird?

Kiel, 2. Juli. Durch Erkenntniß der Strafkammer zu Iphoe wurde ich wegen wiederholter „Vergehen“ gegen die öffentliche Ordnung (nach § 131), begangen in Eternförde, Meldorf und Süderheistede, zu 2 Monaten Gefängniß verurtheilt. Die „Vergehen“ sollen darin liegen, daß ich gelegentlich der Wahlagitator meine Ueberzeugung dahin aussprach: daß der Militarismus die Niederlage der deutschen Industrie mit veranlaßt habe; daß die dreijährige Dienstzeit zu lang sei und die Befolgung der Soldaten nicht hinreiche. Ferner wies ich auf die große Zahl der Selbstmörder beim lebenden Heere hin; dann zog ich auch einen Vergleich zwischen der geringen Zahl von Soldaten, die auf einen Unteroffizier, und der großen Zahl der Schüler, die in der Volksschule auf einen Lehrer kommen; auch die hohen Gehälter der Geistlichen gegenüber den Volksschullehrern gaben mir Anlaß, mich über die gedrückte Stellung der Letzteren auszusprechen. — Gegen das Erkenntniß legte ich Berufung ein. Es war deshalb am 17. Juni Termin vor dem Kieler Appellationsgericht, welches das Urtheil erster Instanz bestätigte. Auch gegen dieses Erkenntniß wurde auf Anrufen meines Anwalts die Nichtigkeitsbeschwerde eingelegt, da in dem Erkenntniß nirgends angegeben war, was für Staatseinrichtungen ich geschmäht, was für falsche Thatsachen ich behauptet hätte, und die Verurtheilung ganz allgemein begründet war. Das Resultat der Nichtigkeitsbeschwerde steht noch aus und werde ich dasselbe seinerzeit mittheilen. St. Heinkel.

Parteigenossen und Parteifreunde Schleswig-Holsteins! Das schon so lange gefühlte Bedürfnis des freimüthigen Theiles der schleswig-holsteinischen Bevölkerung, eine Zeitung zu besitzen, wird endlich befriedigt!

Ueber die beiden Vorschläge, die Anfangs dieses Jahres im fünften Kreise einerseits und in Kiel andererseits gemacht wurden, um in jedem Kreise Zeitungen zu gründen, ist eine Vereinbarung auf der Parteiconferenz in Neumünster am 24. Juni erzielt worden. Vom 1. Okt. d. J. ab erscheint unter dem Namen: „Schleswig-Holsteinische Volkszeitung“ das Blatt, welches die Interessen der Arbeiterpartei in der Provinz vertreten soll. Außerdem wurde als nothwendig anerkannt, daß, um diesem Unternehmen eine gute Grundlage zu geben, eine Genossenschaft gegründet werden müsse, deren Eigentum das Blatt sein würde. Die Antikeilnahme zu dieser Genossenschaft sind auf 6 Mark festgesetzt, damit es den Arbeitern, den Gewerbetreibenden und den kleinen Bauern möglich sei, sich an diesem Unternehmen zu betheiligen. Auf diese Weise wird dasselbe zu einem wirklichen Volksunternehmen. Dieser Zweck wird hoffentlich voll und ganz erreicht werden! Zu dieser Hoffnung berechtigt uns die schon gemachte Erfahrung in Heide, Iphoe, Kellinghusen, Glindstadt, Wisfler, St. Margarethen, Rarne, Meldorf, Hemme, Lunden und deren umliegenden Dörfern.

Arbeiter, Bürger und kleine Grundbesitzer haben sich rege an den Abonnements- und Antikeilnahme-Bezeichnungen betheiligt, als es hieß, ein Blatt für den fünften Kreis und die angrenzenden Kreise zu schaffen. — An alle diejenigen, welche schon derart gezeichnet haben, richtet die Commission jetzt das Ersuchen, diese Zeichnungen auch für das allgemeine schleswig-holsteinische Unternehmen gelten zu lassen — da es doch sehr schwierig gewesen sein würde, das betreffende Kreisblatt zu halten — und so den Parteigenossen und den Parteifreunden in den übrigen Städten und Dörfern Schleswig-Holsteins mit gutem Beispiel voranzugehen.

Parteigenossen und Parteifreunde in Kiel, Neumünster, Rendsburg, Breda, Eutin, Neustadt, Oldenburg, Heiligenhafen, Segeberg, Altona, Citten, Pinneberg, Uetersen, Elmshorn, Krempe, Bornstedt, Schleswig, Flensburg, Tondern, Apenrade, Hadersleben, Husum, Tønning, sowie in allen übrigen Kreisen, Ihr müßt Alle Agitatoren für das Blatt und für die Genossenschaft werden! Jeder Ort muß den andern zu überflügeln suchen. So nur wird und kann unser neues Organ wahrhaft voll und ganz seine Aufgabe erfüllen; so nur wird dasselbe ein tüchtiger Agitator und Bertheiliger für die heiligsten Rechte des Volkes sein können. Thue also Jeder seine volle Schuldigkeit, damit schon von vornherein die „Schleswig-Holsteinische Volkszeitung“ über eine, den Gegnern achtunggebietende Zahl von Abonnenten verfüge!

Also frisch an's Werk, die Zeit bis zum 1. Oktober ist kurz! Abonnements- und Antikeilnahme-Formulare werden sofort versandt werden.

Da die Genossenschaft schon bis Ende dieses Monats (Juli) constituirt werden soll, so ist es nothwendig, daß bis zum 20. spätestens aber bis 25. Juli die Namen aller Derjenigen, die Antikeilnahme gezeichnet haben, an den Unterzeichneten eingeandt werden, damit so die Commission annähernd einen Ueberblick über die Zahl der Genossenschaftler erhält.

Ueber die Art der Einzahlung wird, wenn das Statut ausgearbeitet ist, nächstens berichtet werden.

Mit Gruß J. A. v. D. Walthers, Altona, Wilhelmstraße 59, 3. Etage.

Briefkasten der Redaktion. Dr. A. in A.: Dank für die Auskunft. Gruß. der Expedition. J. F. Jägerndorf: Ab. 10,00 Ab. erhalten. 5 Expl. Bm. kosten incl. Porto M. 7,50. Außerdem sind nicht 1,07 sondern 5,91 noch zu Ihren Lasten. Am 29. Mai an 25 für 4,56 Schritten gegangen, welche Ihnen wahrscheinlich außer Acht sind. Schriften an A. L. C. abgehandelt. Neues von Krasser und unbekannt. C. Jig. an die Redaktion befragt. Gruß. — D. Köppl, Schwarzenbach a. S.: R. W. Heste nehmen wir franco retour und berechnen wie geliefert. Jor's Photographie, Bistenartenformat, haben wir auch. Leider unbrauchbar, da keine Originalplatte existirt. Dittung. Wfling hier Ab. 0,55. J. Franz Jägerndorf Ab. 10,00. Artichur Dortmund Ab. 0,70. Expedition der „Fadel“ hier Ab. 103,60. Schr. 30,00. Oehm hier An. 3,00. Pden Admont Ab. 1,47. Gbpl Wien Ab. 4,89. Berent Del. Jettota Wien Ab. 11,74. M. Edrt Gafel Ab. 12,80. Edrtzen Eßlingen Ab. 13,44. Schr. 1,40. M. Hanan Ab. 20,90. Pstschur Hohenstein Ab. 42,00. Dngr Bern Ab. 2,50. Kämpel Bonnab Ab. 3,20. Kistz Wien Ab. 1,60. Expedition der „Wahrheit“ Breslau Ab. Schr. u. Druck 1800,00. An. Puzin Ab. 2,50. Schl Dortmund Ab. 6,30. Ab Wien Ab. 6,52. Jrd Stadt-Jm Schr. 3,25. Kurr Geldern Ab. 4,70. Jude Bärget Ab. 7,20. Jrd hier Ab. 3,75. Gbdt Rensdt Ab. 5,00. Erben Wlge Ab. 4,04. Dr hier Ab. 4,00. Jbfn Frankfurt Ann. 3,00. Jbn Mählheim Ab. 15,00. A. Gb Hamburg f. J. u. S. Ab. 40,00. Pstlm Jadenburg Ab. 1,96. Jrdh Jeeberdorf Ab. 3,25. Jmann Kofla Ab. 4,80.

Frankfurt a. M. Sonntag, den 15. Juli, findet das zweite Arbeiter-Waldfest (S. 122) (2a) [1,50] in der Nähe des Forsthauses statt. Genußgenossen von nah und fern sind freundlichst eingeladen. J. A.: A. Jbsen.

Hamburg. Allgemeiner deutscher Töpferverein. Dienstag, den 10. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, bei Hrn. Gübner, gr. Rosenstraße 37.

Öffentliche Versammlung. Tagesordnung: Der Arbeiter als Produzent im Verhältnis als Consumant. G. Klaw. [70]

Halle a. S. Sozialdemokratischer Wahlverein. Dienstag, den 10. d. Mts., Abends 8 Uhr, Gr. Wallstraße 24:

Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: Einnahme der monatlichen Beiträge. — Neue Mitglieder werden aufgenommen. (S. 166) D. V. [70]

Kiel. Vorläufige Anzeige des Arbeiter-Sängerbund. Sonntag, den 29. Juli: Extrazug von Kiel nach Altona. Das Comité. [1,50] (S. 181)

Leipzig. Sonntag, den 15. Juli, findet in der Vorburg in Gohlis ein vom Schneiderverein arrangirtes Kränzchen der Schneidergehilfen statt, wozu alle Collegen und Freunde zu zahlreicher Theilnahme einladet. Das Comité. [210] Anfang 6 Uhr.

Osnabrück. Arbeiter-Wahlverein. Donnerstag, den 12. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, im Saale des Hrn. Gillebrand, Altemänge 21:

Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1) Vortrag. 2) Aufnahme neuer Mitglieder. Um recht pünktliches und zahlreiches Erscheinen ersucht Der Vorstand. [80]

Parteigenossen, welche in Fabriken arbeiten und sich Nähe und Auslagen verschaffen wollen, werden ersucht, ihre Adressen an die Expedition des „Vorwärts“ einzusenden. (S. 210) [1,20]

Wer Manuscript an die Redaktion des „Vorwärts“ und der „Neuen Welt“ schickt und, im Fall der Nichtaufnahme, Rücksendung verlangt, muß den Portobetrag einlegen, der, wenn er nicht zur Rücksendung gebraucht, für die Partei verwandt wird.

Verantwortlicher Redakteur: R. Seiffert in Leipzig. Redaktion und Expedition: Gröbenstraße 12/II in Leipzig. Druck und Verlag des Genossenschafts-Verlags in Leipzig.